

Bibelarbeit AG-Treffen 2017 Samstag

Gehalten von Holger Noack (CVJM-Westbund)

„... dass ich höre, wie ein Jünger hört“ [Jesaja 50,4-9]

Morgens. Zwischen Aufwachen und Wachwerden. Zeit, sich zu orientieren. Wenn die Flatterhaftigkeit des Traums mit der Standhaftigkeit der Realität ringt. Eben noch war im Traum alles möglich. Wir konnten fliegen, verrückte Sachen anstellen, über Probleme hüpfen, waren nicht an Raum und Zeit gebunden. Aber auch das andere war möglich: Dass uns dunkle Mächte fesseln, Ängste einschnüren, dass wir wie gelähmt auf die Gefahr starren oder nackt angestarrt werden. Alles ist möglich im Traum – und dann versuchen wir wieder Fuß zu fassen in der vertrauten Realität. Uns zu orientieren, in der kurzen Zeit zwischen Aufwachen und Wachwerden. **Denn es ist schon wichtig, wie der Tag beginnt.** Hier werden Weichen gestellt: Wird der Tag hoffnungsvoll oder trübe, anspruchsvoll oder antriebslos, beglückend oder belastend? **Der Anfang entscheidet, welchen Weg wir wählen. Wie die Wirklichkeit auf uns wirken kann.**

Da ist jemand, der wacht auf. In seinem Leben und an jedem Morgen. **Beides gehört zusammen: Der Beginn des Tages und der Weg des Lebens.** Ein Jünger und ein Knecht. Ein Schüler und ein Bote. Einer der hört, intensiv und ausdauernd – und der redet, sorgfältig und einladend. **Einer, der dazwischen ist. Zwischen Gott und den Menschen.** Zwischen dem Einen und den Vielen. Zwischen einer unruhigen Welt und einem ermutigendem Gott. **Es beginnt mit dem Hören – und das wirkt sich aus im Leben des Gotteshörers. Im Umgang mit Menschen, im Umgang mit Unrecht, im Umgang mit sich selbst.** Folgen wir diesem unbekanntem Schüler und Knecht Gottes, der im zweiten Buch des Propheten Jesaja nachdenkliche Spuren hinterlassen hat.

1. Gespannt sein - „Hören, wie ein Jünger hört“ (4-5a)

1.1 „Gott, der Herr“ – „Adonaj JHWH“.

Die ersten Worte sind Beziehung. Sie klingen immer wieder nach. 4mal im Text. Wie ein Refrain. Adonaj JHWH. **Die Gewissheit, die sich durch dieses Gebet zieht. Die Beziehungskraft, die das Leben des Beters belebt.** Alles *hängt* an Adonaj JHWH. Alles *kommt* von Adonaj JHWH.

Adonaj, - „Herr“ in der deutschen Übersetzung. Ein Wort, das eigentlich keine Bezeichnung ist, sondern ein Appell. Ein Herbeirufen.. **Adonaj, ruft man herbei, weil er wichtig ist.** Weil er

helfen kann. Der aber auch für mich einsteht. Das ist Adonaj. Der Herr des Knechtes, des Beters. Dem er die Verfügungsgewalt über sein Leben gegeben hat.

Gott Adonaj spricht und der Knecht hört. Das ist keine ängstliche Unterwürfigkeit. Kein Sich-Ducken eines Sklaven. Der Gotteshörer weiß, woher er Kraft schöpft, die psychische Kraft, aber auch die körperliche. Wenn er sich auf den Weg macht, an jedem Tag. Aus dieser Beziehung zu seinem Herrn, Adonaj. **Das ist keine Unterwerfung, sondern das Wissen um den Größeren, den Weitsichtigen, dem Mächtigen, zu dem man gehört**

Genauer: das Wissen um **Adonaj JHWH. JHWH ist Gottes Eigenname im AT.** Gottes direkte Anrede inmitten der vielen Götter, die zu jenen Zeiten angebetet wurden. **JHWH – in dem Eigennamen Gottes bündelt sich seine Geschichte mit seinem Volk:** von der Erwählung Abrahams, der Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens, der Bewahrung in der Wüste, dem Einzug ins verheißene Land bis zur kritischen Begleitung Gottes beim Aufbau und Ausbau Israels. **JHWH – so ist Gott und so kann man ihn ansprechen.** Nicht irgendwer. Nicht irgendwas. **Sondern Gott mit dieser Geschichte. Eine Geschichte von Befreiung. Von Lebenslust und Lebensleitung.** Gott der Begleiter für die Vielen, für ein ganzes Volk. Und für jeden Einzelnen darin. **JHWH, der sich ein Volk erwählt und sich den Menschen in diesem Volk persönlich zuwendet.** So heißt Gott. **Ein einzigartiger Name, eine einzigartige Geschichte, ein einzigartiger Gottes.** Unterscheidbar in der Masse der Götter, die damals um Anbetung buhlten. Adonaj JHWH. Gott - bedeutsam. **Der Gotteshörer weiß, an wen er sich wendet. Wem er sich unterstellt. Dem, der befreit. Der rettet. Der stärkt.** Gut, der Knecht dieses Herrn zu sein.

2

1.2 Morgendlicher Weckruf

Darum lässt sich der Knecht von Gott wecken. **Jeden Morgen Adonajs Weckruf.** Damit beginnt der Tag. Täglich. Mit jedem Neuanfang nach dem Schlaf. **Mit jeder Rückkehr aus der Traumwelt, in der alles möglich ist, in die Welt, die gestaltet werden soll und die doch so widerspenstig ist.** Die sich nicht so einfach gestalten lässt, sondern menschlichem Willen und Wirken Widerstand leistet. Die Kraft fordert. Psychisch, wie körperlich. Und geistlich. **Denn diese Welt mit ihrem Eigenwillen sträubt sich, sich JHWH Adonaj zuzuwenden. Die Welt, die dem Gotteshörer, dem Beter, dem Knecht zur Aufgabe wird.** In sie wird ihn sein Herr senden. Mit einem Auftrag, den er jeden Morgen erneuert: **zu den Müden und**

Erschöpften zu gehen und ihnen aufzuhelfen. Sich zu denen zu halten, die das Leben müde gemacht hat, um ihnen das Wort zu sagen, dass ihnen aufhilft.

Der Knecht und sein Herrn. Der hat ihn berufen. In seinen Dienst. Einmal grundsätzlich. Der Moment, am dem ein Irgendjemand Knecht Gottes geworden ist. Als Gott, der Herr, „Ja“ gesagt hat zu seinem Knecht und der Knecht ihm mit seinem Leben geantwortet hatte. Der sein Leben seinem Gott unterstellt hat. Jetzt gehören beide zusammen. **Die Berufung am Anfang. In die Nachfolge wie es dann im NT heißen wird. Aber es ist eine Berufung, die jeden Tag erneuert wird.** Die nicht vergilbt und vergessen wird, sondern die lebendig bleibt und wirksam. Der Knecht wird zum Jünger, zum Schüler, zum Limmud, einem Prophetenschüler, wie es ihn damals gab. Der Schüler, der zu Füßen eines Propheten, eines Gottessprechers, saß, aufmerksam auf dessen Worte hörte, sie verinnerlichte und erinnerte. Der Limmud, der die Worte seines Prophetenlehrers sorgsam weitergab. Wort für Wort. Der zum Boten wird, der eine Botschaft verbreitet.

Das alles ist der Gotteshörer: der *Knecht*, der seinem Adonaj JHWH gehorcht. Der *Schüler*, der Limmud, der seinem Lehrer Wort für Wort folgt. Der *Bote*, der sorgfältig weitergibt, was er selbst empfangen hat. Der mit seinem ganzen Leben beteiligt ist. In das Werk Gottes eingebunden, mit dem Wort Gottes ausgerüstet und auf dem Weg Gottes ausgesandt.

3

1.3 Zum Dienst gerüstet

Doch wie geschieht das? Was braucht man, um Knecht Adonaj JHWH zu sein? Zweierlei Ausrüstung: Gott „öffnet seinem Knecht das Ohr“ und „gibt ihm eine Zunge, die das Richtige sagen kann. Also ganz einfach: **Was ein Bote braucht, ist: hören und reden. Ein Bote, der nur sagt, was er gehört hat – der es aber auch so weitersagen soll, dass andere hören können. Und genau das gibt Gott denen, die zu ihm gehören: das offene Ohr und eine gut artikulierende Zunge.**

1.4 Das Ohr öffnen

Man braucht ein Ohr, das geöffnet wird. Was? Ist das nicht überflüssig? Augen kann man verschließen, auch den Mund. Aber doch nicht die Ohren. Sie sind doch, rein anatomisch, immerzu geöffnet. Natürlich. Aber Hören ist nicht nur ein physischer Vorgang. Nicht nur Schallwellen. Sondern Töne, die *beurteilt* werden, interpretiert, gedeutet. **Die Töne im Ohr müssen mit Bilder, Begriffe, Vorstellungen in unserem Inneren verbunden werden, damit wir verstehen können, wirklich „hören“ können.** Wenn das nicht geschieht, hören wir zwar.

Aber wir hören nicht *hin*. Wir hören nicht *zu*. Es erreicht uns nicht wirklich, was unsere Ohrmuscheln eingefangen haben.

Gott muss uns „das Ohr öffnen“. Den Weg innerlich frei machen für das, was wir hören, **damit wir es hören.** Damit wir es verstehen, deuten, zulassen, uns bewegen lassen. Diese Barriere überwinden, die aus **Gleichgültigkeit oder Müdigkeit** unser Verstehen behindert. Oder aus **dem Irrglauben, alles schon zu wissen und zu verstehen.** Die Mauer aus **Gewohnheit** und **Selbstverständlichkeit.** Wir müssen innerlich offen werden, damit Gottes Wort uns erreicht und bewegt. Nur *können* wir es nicht selbst machen – *müssen* es auch nicht selbst machen. **Wer sich Gott zuwendet, dem öffnet Gott das Ohr.** Das mag manchmal dauern, bis wir verstehen, bis wir innerlich hören. **Aber Gott überwindet, was uns innerlich hemmt, damit wir die Bedeutung seines Wortes verstehen. Damit wir nicht unsere Deutung an die Stelle der Bedeutung Gottes setzen.** Dass wir nicht unsere Welt-, Lebens- und Glaubensdeutung verteidigen. Sondern uns Gottes Wort öffnen, als hätten wir es so noch nie gehört. Wie der Gotteshörer, der Knecht, der Schüler, der Bote.

1.5 Zu den Müden zu reden

Und was sagt Gott? **Was verändert sich in mir, wenn Gott mir das innere Ohr geöffnet hat?** Gott gibt „eine Zunge wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.“ (4) **Nach dem Hören das Reden. Gott spricht zu mir, damit er durch mich sprechen kann.** Zu den Menschen, die müde geworden sind. Diese Müdigkeit, die ansteckt und vor der wir unbewusst zurückweichen. Nicht die Erschöpfung nach vollbrachter Tat. Ausgepowert. Atemschöpfend. Neue Kraft tankend. Sondern **diese andere Müdigkeit, dieses Gefühl, leer zu sein.** Als habe sich irgendwo in unserem Leben ein Ventil geöffnet, aus dem die Kraft, das Leben zu meistern, heraustropft. **Die Müdigkeit der anderen, die uns Hörer auch müde macht.** Das ist nicht leicht, ihnen das richtige Wort zu sagen, ohne selbst zu ermüden. Es auszuhalten, dass von unserem Gegenüber keine belebende Reaktion kommt, sondern eher unsere Gefühle in der Mattigkeit des andern verschwinden. Das geht nur, wenn man *zugleich* auf Gott hört. *Zuvor* auf Gott hört. **Wenn man an den aufmunternden Weckruf Gottes gewöhnt ist, kann man die ermüdende Stille der Ermüdeten ertragen.** Die Kraft aus Begegnung mit Gott schwingt nach, den ganzen Tag über. Wie ein lang klingender Ton, der, einmal angeschlagen, nachklingt.

1.6 Die Kunst zu reden und zu hören

Der Gotteshörer lernt dabei die „Kunst der Seelsorge“. Wirklich „Kunst“, denn das hebräische Wort „da’at“ bedeutet „Kunstfertigkeit“, „Geschicklichkeit“. **Wissen, was man tut, wie man es tut, wozu man es tut.** Der Künstler, der mit Feingefühl und sicherer Hand an seinem Kunstwerk arbeitet. Wie ein Steinmetz, der manchmal mit kräftigen Schlägen Brocken abschlägt und dann wieder sorgfältig mit winzigen Stößen feine Ornamente ausmeißelt.

„Da’at“, die Kunstfertigkeit der Seelsorge, zeichnet den Gotteshörer aus. Das rechte Wort zur rechten Zeit. **Der Künstler, der genau weiß, welches Werkzeug er zu welchem Zweck anwendet, damit das Kunstwerk gelingt.** Dazu braucht man viel Erfahrung. **Das kann man sich nicht einfach aneignen, sondern darin muss man sich einleben. Man muss üben zu hören. In beide Richtungen: auf Gott und auf den Menschen. Die Kunst, das richtige Wort zu finden,** das tröstet oder aufregt, das beruhigt oder beschwingt, das mahnt oder aufmuntert. **Die Kunst, den richtigen Tonfall zu wählen,** sanft oder anfeuernd, zum Nachdenken einladend oder zum Handeln auffordernd. **Und auch die Kunst, den richtigen Zeitpunkt zu nutzen,** nicht zu früh, damit sich die Abwehr gegen das Neue nicht aktivieren kann. Nicht zu spät, damit sich die Kräfte, die noch da sind, noch aktivieren lassen. Die Kunst der Seelsorge, „mit den Müden zur rechten Zeit zu reden“, lernt man geduldig, aufmerksam. **Man wächst da hinein, wenn man täglich Gott hört und sich nicht den Menschen verschließt.**

Da’at ist die Kunst, die man lernt, weil man sich in ihr bewegt und sie sich so aneignet. Die Kunst, die man erlernen kann, wenn man sich für sich Zeit nimmt. **Die Kunst der Seelsorge ist die Kunst des Hörens, aus der das Reden folgt.**

2. Widerspruch - „Mein Angesicht verbarg ich nicht.“ (5b-6)

Doch dann spitzt sich etwas zu. Ganz plötzlich. Der Tonfall ändert sich. Die Stimmung. Etwas Gewalttames dringt ein: „Ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“ **Da bricht etwas auf, was nicht zu der müden und mühevollen Stimmung zuvor passt.** Woher kommt diese Aggression, die dem Gotteshörer so unvermittelt widerfährt?

Manchmal verstecken sich Aggressionen hinter Müdigkeit. Kräfte im Inneren, die hinter **Mauern von Verleugnung, Verletztsein oder Verunsicherung** weggesperrt worden sind. Kräfte, die dem Leben dienen könnten, wenn sie sich ruhig ins Leben ergießen würden, die aber – wodurch auch immer – abgeschnitten und aufgestaut werden. Die aber auch plötzlich

ausbrechen können, wenn diese innere Mauer Risse bekommt. **Und manchmal kommt die äußere Müdigkeit daher, dass man innerlich so viel Kraft aufwenden muss, um diese Aggression bedeckt zu halten.** Kraft, die verletzend und zersetzend freigesetzt wird, wenn diese Abschirmung nicht mehr durchgehalten werden kann. Die plötzlich aus Menschen herausbricht, denen man sich doch gerade noch so offen und helfend zugewandt hatte. Aggression, die uns trifft und verletzt. Manchmal unvorbereitet. Ansatzlos.

So etwas widerfährt wohl dem Gotteshörer, dem Schüler und Boten, dem Seelsorger. Plötzlich fühlt er sich angegriffen. Das mag bis dahin gegangen sein, dass sein Gegenüber handgreiflich geworden ist. Indem er ihm in den Rücken fiel, so dass er den Schlag nicht sah, der ihn traf. Der ihn am Bart riss - eine heftige Beleidigung damals. Der ihn erniedrigte, indem er ihn bespuckte. Eine Demütigung. **Aus der scheinbar beschaulichen Seelsorge ist ein körperliches oder zumindest verbales Handgemenge geworden.** Wie soll der Seelsorger reagieren? **Wie geht man mit solchen überraschenden und ungerechtfertigten Aggressionen um?**

Aber hier entscheidet sich der Gotteshörer, Aggression nicht mit Aggression zu kontern, wie es unsere Instinkte blitzschnell vorschlagen. **Er hält still. Er hält aus.** Für *ihn* die richtige Reaktion in dieser Situation. **Das ist nicht Feigheit, wie man ihm unterstellt, sondern Stärke.** Eine Stärke, die er aus seinem täglichen Vertrautsein mit Adonaj JHWH zieht. **Die Kraft, die Waage von Ehre und Schande, sich zu seinen Ungunsten geneigt hat, nicht mit Gewalt wieder ins Gleichgewicht bringen zu müssen.** Er bleibt gelassen. Kann es ertragen.

Es ist das, was wir heute Resilienz nennen. Diese vielfältigen, miteinander gekoppelten inneren Kraftquellen, die helfen, äußerem Druck, ja äußerer Verletzlichkeit Stand zu halten. Wenn man diesen Text darauf liest, wird man Vieles wiederfinden, was die Resilienzforschung ganz modern entdeckt hat: Kontrolle der Emotionen, Selbstwirksamkeit, Aushalten von Unbestimmtheit, soziale Kontakte, kreativer Umgang mit Problemen. **Das zeichnet den Gotteshörer aus, diese innere Stärke, die sich in seinem Glaubens- und Seelsorgeleben aufgebaut hat.** Die Macht der Beziehung, die stark macht. **Die Beziehung zu Adonaj JHWH.**

3. Vertrauen - „Aber der Herr hilft mir“ (7)

Diese Entscheidung hat Folgen. Der Gotteshörer halt sich zurück. Er hält aus. Und das führt dazu, dass er seinen Gott, Adonaj JHWH, ganz bewusst ansieht. Und die Gewissheit gewinnt: „Aber der Herr hilft mir“ „Aber“ – **der Einspruch gegen das, was vorher so bestimmend schien. Die Instinkte, sich zu wehren. Der gesellschaftliche Druck, angemessen aggressiv zu**

reagieren, um nicht schwach und ehrlos dazustehen. **Die Erwartungen**, wie „man“ sich, „jetzt“, „richtig“ verhalten soll, denen der Gotteshörer nicht entsprechen will. Das macht es schwer, denn **alle unsere wichtigen Entscheidungen vollziehen sich vor einem Publikum. Vor einem äußeren oder auch inneren Publikum.** Vor Augen, die uns kritisch ansehen. Mäuler, die uns anfeuern oder ausbuhen. Hände, die klatschen oder drohen. **Wir sind nie allein mit unseren Entscheidungen, ein sichtbares oder unsichtbares Publikum bewertet alles, was wir tun.**

Woher nehmen wir Kraft, uns gegen die Vielen zu stellen, wenn wir meinen, dass das der richtige Weg ist? Wie halten wir es durch „Aber“ zu sagen? **Durch unser Vertrautsein mit Gott. Die Gewissheit: „Aber der Herr hilft mir“.** Rückendeckung. Rückenstärkung. Gerade dann, wenn man vom Publikum ausgebuht wird, und sich selbst in Frage stellt. Gerade wenn andere Beziehungen belastend werden, weil sie immer mit Bewertungen einhergehen. Gerade dann erfährt man die Hilfe Gottes. Vielleicht nicht als Blitz und großen Knall. Nicht als Überwältigtwerden aller Gegner, sondern unauffälliger und dennoch wirksam. **Gott, der nicht beurteilt, erst recht nicht verurteilt. Sondern der einfach ist. Der pünktlich jeden Morgen vor mir aufsteht, um mir zur rechten Zeit das Ohr zu wecken.**

Der Gotteshörer findet dafür dieses Bild: „Darum habe ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.“ **Das Angesicht ist im AT der Teil unseres Lebens, mit dem wir Kontakt aufnehmen, kommunizieren. Der Gotteshörer nimmt dieses Bild vom Angesicht auf und wendet es an** - wie er es bei der Berufung Jeremias (Jer 1,18f) und Hesekiels (Hes 3,8f) gelesen hat. Er macht, wie sie, sein Angesicht „**hart wie Kieselstein**“. Daran prallen alle Angriffe ab. **Nichts kann ihn verletzen. Wenn Menschen versuchen, ihm seine Ehre zu nehmen, ihn verächtlich zu machen, ihn zu demütigen und zu verletzen, dann bleibt er ruhig. All das prallt an ihm ab.** Resilienz, von lateinisch „resilire“ – zurückprallen, abspringen. **Das Angesicht wie ein Kieselstein ist nicht das versteinerte Gesicht, das sich nichts anmerken lassen will. Es die Kraft, sich nicht von Worten und Gesten verletzen zu lassen, sondern darüber zu stehen.** Für etwas einzustehen. Zu widerstehen. Das, was die Beziehung verletzt - was das Angesicht verletzt – prallt ab. Dringt nicht ein. Geht nicht unter die Haut. Vergiftet nicht die Beziehung. Mag die plötzliche Aggression des anderen die Beziehung belasten, so kann doch die innere Stärke des Gotteshörers, diese Belastung abfedern und die Beziehung stärken.

4. Gewissheit – „Er ist nahe, der mich gerecht spricht“ (8)

Aus dieser inneren Stärke geht der Gotteshörer jetzt in die Offensive. „Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!“ Er lässt es nicht auf sich beruhen, dass er ungerechtfertigt angegriffen worden ist, sondern fordert sein Recht. Den öffentlichen Zuspruch. **Jeder soll es hören und sehen: „Er ist nahe, der mich gerecht spricht“.**

Das ist keine Rechthaberei. Auch keine Rache. Für die Menschen im AT ist es eine Grundlage ihres Zusammenlebens, dass man Unrecht nicht einfach akzeptiert. Dass man sich nicht daran gewöhnt. Dass man über Unrecht und Ungerechtigkeit nicht einfach hinweggeht. Dass man vielmehr unschuldig Beschuldigte rehabilitiert. **Dass eine Gemeinschaft, die aus dem Gleichgewicht geraten ist, weil jemanden Unrecht geschehen ist, wieder in Balance finden muss.** Denn das Problem zwischen zwei Menschen betrifft nicht nur sie selbst, sondern immer auch die Gemeinschaft, in der sie leben.

Und darum fordert Gott immer wieder auf, Unrecht zu beseitigen und Ungerechtigkeit auszumerzen. Und wenn die Menschen dabei versagen und damit die Gemeinschaft als Ganze ins Unglück stürzen, ist es Gott selbst der – auch mal schmerzhaft – wieder das Gleichgewicht schafft. Der Unschuldige gerecht spricht und die Schiefelage in einer Gemeinschaft begradigt.

Der Gotteshörer weiß, dass alles, was er tut – oder auch lässt -, Auswirkungen auf andere hat. Aber er weiß auch, dass er nicht alles klären und ausbalancieren kann. Aber er weiß, dass Gott ihn gerecht sprechen wird. **Dass er in den Augen Gottes gerechtfertigt ist – auch wenn sein Publikum, das äußere wie das innere, es anders sieht.**

Das ist der Kern seiner Gewissheit. Das ist der Erfahrungsschatz seiner Gottesbeziehung als Beter und Schüler. Das ist der Grund, warum er letztlich nicht die anderen mit den Waffen zu besiegen versucht, die sie ihm gegenüber gezogen haben. Er weiß: „Er ist nahe, der mich gerecht spricht.“ **Diese tiefe, unbeugsame Rechtfertigung des Lebens durch Gott kann ihm niemand nehmen.** Sie ist tief in seiner Existenz eingepflanzt und wird durch sein tägliches Hören auf Gott bestärkt. **Gott schafft Recht. Nicht eigentlich um des Gotteshörers willen, sondern um die Gemeinschaft der Menschen willen, damit die Gemeinschaft aufblühen und aufleben kann.**

5. Zuversicht - „Wer will mich verdammen?“ (9)

Die Wendung am Schluss. Wie spüren, wie das Handgemenge, der verbale Schlagaustausch, die Auseinandersetzung den Gotteshörer getroffen hat. Auch wenn er die Kraft hat, nicht zurückzuschlagen, hat es ihn doch verletzt. Dieses Gefühl, dass das etwas zerbrochen ist. Dass der andere mich „verdammt“ hat. Aus der Gemeinschaft mit ihm herausgeschleudert hat. **Das Gefühl zu Unrecht beschuldigt, verstoßen, angegriffen zu sein.** Auch wenn man innerlich stark ist, die Gefühle sind doch da - **wie gehen wir damit um? Man wendet sie zu Gott.** Damit sind sie zwar nicht weg, aber sie sind auf Distanz. Man hat sie nicht nur in sich, sondern *vor* sich. Man hält sie Gott hin, wie man ein nasses, tropfendes Kleidungsstück in die Sonne hält. Damit diese heftigen, überquellenden Gefühle langsam austrocknen. Wie das Kleidungsstück an der Sonne.

„Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.“ Vergänglich sind sie. Nicht bleibend. **Manchmal ist Vergänglichkeit ein hohes Gut. Weil sie uns von Situationen, Gefühlen, Begegnungen, Konflikten trennt, die uns so sehr gefangen genommen haben.** Die uns durch unsere Gefühle mitreißen. Oder durch die wir uns so verletzt fühlen. All das wird zerfallen oder zerfressen werden. Nicht der Zahn der Zeit, sondern die Motten der Zeit werden dafür sorgen, dass das, was man jetzt noch so umtreibt, vergehen wird.

Nur er nicht. **Mein Herr. Adonaj JHWH. Gott, mein Herr. Er veraltet nicht.** Die Beziehungen zu ihm verfällt nicht. Sie erneuert sich vielmehr immer wieder. Tagesfrisch. Lebendig. Belebend. **Ich höre und ich werde erfüllt durch das, was ich zu hören bekomme. Ich rede und ich kann andere begeistern durch das, was ich gehört habe.** Ich bin ein Jünger, ein Schüler, der aufmerksam seinem Leben lauscht und ein Bote, der sorgfältig seine Botschaft weitergibt. **Was auch komme – das bleibt!** Zu hören, wie ein Jünger hört. **Und das trägt!**